

Erika Mitterers Freundschaft mit Felix Braun

von Martin G. Petrowsky

Am 27. Dezember 1927 hatte Erika Mitterer Stefan Zweig in Salzburg kennen gelernt und war bei dieser Gelegenheit aufgefordert worden, unbedingt mit Felix Braun Kontakt aufzunehmen. Am 6. Juni 1928 besuchte Erika Mitterer Felix Braun das erste Mal. In ihrem Vorwort zu den bislang ungedruckten „Briefen 1945/46“, denen auch das im Folgenden abgedruckte Schreiben entnommen ist, schrieb sie später, Felix hätte sie bald mit seinen Geschwistern Käthe Braun-Prager und Robert Braun bekannt gemacht: „Mit allen dreien blieb ich bis zu ihrem Tod in Freundschaft verbunden. Während Felix und Käthe zu Kriegsbeginn nach England auswanderten, ging Robert mit seiner Familie nach Schweden; durch ihn blieb ich sogar während des Krieges mit Felix und Käthe in indirekter Verbindung.“

14, Greville Place, St. John's Wood, London N.W.6, 8.III.1946

Meine liebe Erika!

Gestern, tief in der Nacht von meiner Vorlesung zurück gekommen, fand ich Deinen langen, schönen Brief auf mich warten. Ich war so müde, daß ich ihn nur fühlen konnte; aber nun habe ich ihn viele Male gelesen. Teilweise werde ich ihn, damit Du gleich Nachricht hast – wie schade, daß mein ausführlicher Brief, offenbar infolge der mangelhaften Kritzendorfer Adresse, nicht zu Dir gelangt ist! – beantworten.

Du weißt: ich lebe mit Mama und Käthe zusammen, und nun ist vorgestern auch Uli mit ihrem entzückenden Mäderl Tanja gekommen, das ich schon liebe. Uli sieht sogar ein wenig – Dir ähnlich, und so werde ich, was gar nicht nötig ist, an Dich fortwährend erinnert. Sehr viel hat Uli durchgestanden, handelnd wie leidend, und sich in großen Gefahren – drei Mal war sie verhaftet, zweimal ist sie geflohen, lang war sie untergetaucht – tapfer und großherzig bewährt. Käthe wird Dir darüber schreiben.

>>



Von Käthe kann ich Dir eine erstaunliche Nachricht geben. Nicht nur ist sie als Dichterin sehr hoch angestiegen, auch ein Talent zu Bilden, Zeichnen und Malen hat sich, vor vier Jahren, angekündigt und so besonders entfaltet, daß es sich in Visionen und anderen Imaginationen auf ursprüngliche, geistige, ausdrucksame Weise kundgab. Es ist unmöglich, diese geniale Kunst zu erklären, die in ihr erwacht ist. Ihr alle würdet es nicht begreifen. Bald sende ich euch, sowie das erlaubt ist, Reproduktionen.

Nein, Erika, den „Fürst der Welt“ habe ich nie bekommen. Was ich von diesem bedeutenden Werk kenne, erweckt mir natürlich den Wunsch neu, es zu besitzen. Ich will versuchen, sowie ich ein Exemplar habe, Friedericke Zweigs Agenten, Dr. Harben (?), dafür zu gewinnen. Er ist anständig, nicht ohne Bildung und hat Beziehungen zu englischen und holländischen Verlagen. Auch ich denke, daß eine solche Übersetzung keine Fehlhoffnung sei. „Begegnung im Süden“ hat mich ein wenig enttäuscht. Trotzdem habe ich die Handlung und die Charaktere nicht vergessen, was mir, der leicht vergißt, ein Beweis für den Eindruck der Erzählung ist. Die „Seherin“ steht weit höher. Ich meine unter dem Mangel an Distanzierung Stellen, die allzu naturalistisch gehalten sind. Doch wollen wir das aufs Mündliche verschieben.

Gern läse ich neue Gedichte von Dir, Erika. Einige finde ich in Anthologien, die ich noch besitze. Sie sind schön wie damals, und sie werden fortleben.

Erika, wie sollte ich Österreich „zürnen“? Ich liebe es ja, wie man seine Mutter liebt. Aber zwischen ihm und mir stehen die armen Toten. Erst heute kam ein Brief von Robert aus dem Jahr 1942 mit flehenden Hilfebrieffen der unglücklichen Ella Iranyi. Und dann: soll ich nochmals mein Leben und meine Arbeit einer solchen Möglichkeit aussetzen? Freilich – wo sonst leben, wenn nicht in Österreich? Ich habe an Vorarlberg gedacht. Aber ich bin arm, existiere vom Stundengeben und weiß nicht, wie zu Hause etwas erwerben. Denn ich – glaube mir, daß es mich zurückzieht. Ich gehe gar nicht mehr spazieren seit ich fort bin.

Stefan Zweigs „Declaracao“ befindet sich nicht in der deutschen Ausgabe der „Welt von gestern“, die ich besitze. Doch habe ich sie irgendwo aufgehoben und schicke sie Dir mit einigen meiner Gedichte in einem späteren Brief. Um ihn zu trauern, werde ich nie ablassen.

Nun sage ich Dir, was ich im Exil geschrieben habe:

Viele Gedichte und Übersetzungen aus dem Englischen und Spanischen (welch letzteres ich in der Internierung gelernt habe);

Drei einaktige Dramen in Prosa;

Essays, hauptsächlich über unsere Dichter;

Einen Roman (wenn mans so nennen will, da er nach dem Tode spielt): „Die furchtbare Stadt“, dessen zweiten Teil „Das Tiefland ohne Sonne“ ich jetzt langsam, in gestohlenen Stunden, fortsetze;

Meine Selbstbiographie, deren zweiten Teil ich auch schon begonnen habe;

Endlich die Neufassung meiner „Taten des Herakles“ und fast aller meiner früheren Prosaschriften, die ja allzu schlecht sich ausnehmen: plötzlich erkannte ich ihre beschämenden, leider, wie ich fürchte, essentiellen Fehler.

Ich möchte gerne weiter schreiben, aber diese schreckliche, krankhafte Müdigkeit hindert mich.

Was Carossa betrifft, so glaubte ich nie an das, wovon andere redeten. Er hatte seine Herzkrankheit zu bedenken und mußte sich erhalten. Sowie es möglich wird, schreibe ich ihm. Regina Ullmann hatte uns mitgeteilt, was er für seine Vaterstadt getan; wir verstanden aber nur ungenau und Dein Brief bringt endlich die erfreuliche Erklärung. Schon sein „Jahr der schönen Enttäuschungen“ war ja so mutig. Ich jeden-

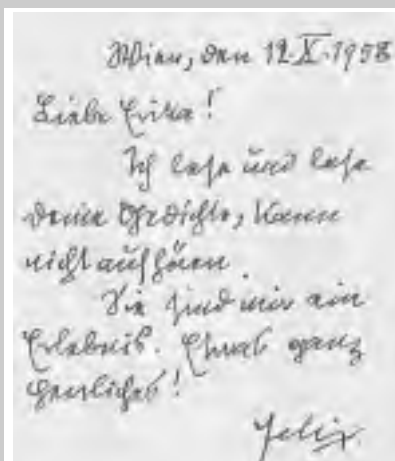


falls gehöre nicht zu denen, die anderen vorwerfen, was sie vielleicht selbst ebenso wenig vermieden hätten.

*Dieser Brief muß einen zweiten Teil bekommen. Erika, Du echte Freundin, ich umarme Dich und Deine Kinder und drücke Deinem Mann die Hand. Wie gut, daß er mit Dr. Molden arbeitet! Ist das eine Tageszeitung?
Ich muß enden, leider. Innig:*

Felix

Der Brief zeigt, welch großen Anteil Felix Braun auch in Zeiten, in denen es ihm selbst schlecht ging, am Schicksal und an der Arbeit anderer nahm. Er war mit seiner Kritik immer konstruktiv, manchmal sehr direkt („Liebe Erika, das ganze Werk ist neu zu fassen“), oft nobel zurückhaltend (mich selbst als Neunzehnjährigen hat er einmal, als er erfuhr, dass ich Gedichte schrieb, aufgefordert, ihm einiges vorzulesen; als er dann mit dem Gehörten offensichtlich nicht allzu viel anfangen konnte, sagte er: „Sehr interessant! – Und was hast du dir dabei gedacht...?“) – er nahm alle Menschen ernst, und er half immer mit konkreten Hinweisen weiter. So hat er zweifellos nicht nur Erika Mitterer, sondern ungezählte Autoren in ihrer dichterischen Weiterentwicklung gefördert. Selten kam von ihm so uneingeschränkte Zustimmung wie in dem kurzen Brief, mit dem er Erika Mitterers „Gesammelte Gedichte“ kommentierte:



Das Bild zeigt Felix Braun auf Besuch bei Erika Mitterer und ihren Kindern im Jahr 1950.

Ein erstaunliches Zeugnis von der Intensität dieser Dichter-Beziehung legt das Gedicht ab, in dem Erika Mitterer jenen Traum wiedergibt, den sie *in der Nacht, in der Felix Braun, nach seinem letzten Wort, „gerufen“ wurde* (Formulierung E.M.) geträumt hatte:

IM TRAUM

*Ich wagte es, zaudernd,
mich ihm in den Weg zu werfen
und ich umfasste die Knie
des im weißen Gewande
Vorbeischreitenden.
Ich fühlte, dass seine Hand,*

*leicht wie ein Blatt,
meine Haare berührte.
Heiß
quoll Seligkeit auf:
Alles,
alles ist gut!*

Erika Mitterer